

Aspekte ländlicher Utopien im Anschluss an Theodor W. Adorno

Bernd Belina

Nicht ganz zu Unrecht gilt Theodor W. Adorno nicht gerade als Freund sowohl des Landes als auch der Utopie, der beiden Themen also, deren Zusammenhang in diesem Band fokussiert wird. Gleichwohl avanciert dem Städter Adorno – geboren und aufgewachsen in Frankfurt a.M., im Exil in Oxford, New York und Los Angeles, 1949 zurückgekehrt nach Frankfurt – ausgerechnet das ländliche Amorbach im Odenwald zu seiner Utopie. In diesem Beitrag skizziere ich, was in Bezug auf ländliche Utopien bei Adorno an Hinweisen zu finden ist. Denn entgegen gängiger Einschätzungen gilt Adorno, so die dabei zu belegende These, bei näherer Betrachtung doch zu Unrecht nicht als Freund sowohl des Landes als auch der Utopie. Weder das eine noch die andere lehnt er ab. Bei beiden Themen verwehrt er sich aber gegen Naivität und Vereinfachung und fordert Reflexion ein. Im Folgenden diskutiere ich zunächst das Ländliche ländlicher Utopien im Anschluss an Adorno, danach das Utopische ländlicher Utopien.

1. Zum Ländlichen ländlicher Utopien

Um zu skizzieren, was das Ländliche ländlicher Utopien im Anschluss an Adorno ausmacht, werden im Folgenden einige Äußerungen Adornos zum Land diskutiert. Es wird gezeigt, dass die von ihm als ländlich kritisierten Verhältnisse und Denkweisen nicht nur in ländlichen Räumen zu finden sind, dass es aber Gründe gibt, sie auf dem Land stärker als anderswo zu vermuten.

Der Eindruck, dass der Städter Adorno etwas gegen das Land hat, nährt sich aus verschiedenen Formulierungen, die er an unterschiedlichen Stellen seines umfangreichen Werkes nutzt. So bezieht er sich in den *Minima Moralia* – wenn auch nicht wörtlich – auf Marx' pejorative Formulierung vom »Idiotismus des Landlebens« (Marx/Engels 1972: 466), dem die kapitalistische Verstädterung »einen bedeutenden Teil der Bevölkerung [...] entrissen« (ebd.) habe. Allerdings gibt er dieser Formulierung eine spezifische Bedeutung, indem er mit ihr die negativen Emotionen und Praktiken bezeichnet, die sich infolge kapitalistischer Konkurrenz Bahn brechen.

»Sobald aber die einfachen Leute um ihren Anteil am Sozialprodukt sich raufen müssen, übertreffen sie an Neid und Gehässigkeit alles, was unter Literaten oder Kapellmeistern beobachtet werden kann. Die Glorifizierung der prächtigen underdogs läuft auf die des prächtigen Systems heraus, das sie dazu macht. Berechtigte Schuldgefühle derer, die von der physischen Arbeit ausgenommen sind, sollten nicht zur Ausrede werden für die ›Idiotie des Landlebens‹. Die Intellektuellen, die als einzige über die Intellektuellen schreiben und ihnen ihren schlechten Namen in dem der Echtheit machen, verstärken die Lüge. Ein großer Teil des herrschenden Anti-Intellektualismus und Irrationalismus, bis hinauf zu Huxley, wird in Gang gesetzt, indem die Schreibenden den Konkurrenzmechanismus anklagen, ohne ihn zu durchschauen, und ihm so verfallen.« (Adorno 2016: 29f.)

Die nicht exakte Bezugnahme auf das »Manifest der Kommunistischen Partei« mag als unwichtige Ungenauigkeit und bloße Nachlässigkeit abgetan werden, möglicherweise zu Recht. Bei einem seine Texte so sorgfältig komponierenden Autor wie Adorno scheint es aber berechtigt, sie als Verweis auf die Nicht-Identität von Sache und Begriff zu lesen, als absichtliche Verschiebung weg von einer Formulierung, die sich auf das tatsächliche Leben auf dem Land bezieht, hin zu einer, die eine als anti-intellektuell und irrational gekennzeichnete Geisteshaltung beschreibt, die sich überall findet, bei Literaten und Kapellmeistern, bei Aldous Huxley und anderen Intellektuellen, also bei weitem nicht nur auf dem Land, sondern gerade auch in den Städten, in denen die Intellektuellen ihrem Anti-Intellektualismus frönen. Diesen Unterschied zwischen dem tatsächlichen Landleben und der Idiotie anti-intellektueller und irrationaler – man könnte mit Bezug auf die Gegenwart auch sagen: rechtspopulistischer und -extremer – Positionen, die im Dienste der berühmten *einfachen Antworten* jegliche Reflexion, jedes Hinterfragen und jede Ambivalenz ablehnen, gilt es mit Adorno (2018: 17) aufrechtzuerhalten: »Dialektik ist das konsequente Bewußtsein von Nichtidentität.« Dies gilt auch für alle Äußerungen Adornos zum Land, in denen er die dortigen Siedlungsformen mit solchen des Sozialen und des Denkens zusammenbringt: zentral ist dann der immer nur indirekte und nicht notwendige Zusammenhang zwischen Siedlungsform sowie sozialen und Denkformen.

Während also mit der zitierten »Idiotie des Landlebens« das Land gerade nicht *in toto* gemeint ist, bestehen zugleich zu rekonstruierende indirekte Zusammenhänge zwischen Landleben und einem Denken, das Reflexion verweigert, wie Adorno im Gespräch zur »Erziehung nach Auschwitz« drastisch andeutet:

»Kogon sagt [im Buch *Der SS-Staat*; Kogon 1946], die Quälgeister des Konzentrationslagers, in dem er selbst Jahre verbracht hat, seien zum größten Teil jüngere Bauernsöhne gewesen. Die immer noch fortdauernde kulturelle Differenz von Stadt und Land ist eine, wenn auch gewiß nicht die einzige und wichtigste, der Bedingungen des Grauens. Jeder Hochmut gegenüber der Landbevölkerung ist mir fern. Ich weiß, daß kein Mensch etwas dafür kann, ob er ein Städter ist oder im Dorf groß wird. Ich registriere dabei nur, daß wahrscheinlich die Entbarbarisierung auf dem platten Land noch weniger als sonstwo gelungen ist.« (Adorno 1970: 98)

Im Sinne der Nicht-Identität kann ein solcher Zusammenhang zwischen Landleben und Barbarei – hier dem Nationalsozialismus, heute etwa der Prävalenz von Ungleichheits-

ideologien mit ihrem Hang zur Gewalt (vgl. Heitmeyer/Freiheit/Sitzer 2020) – nie ein direkter sein. Vielmehr ist er vermittelt über reale, erinnerte und projizierte soziale Formen auf dem Land, auf deren Basis sich die im Zitat genannte »kulturelle Differenz« zwischen Stadt und Land erhebt. Eine dieser sozialen Formen ist das im Zitat angedeutete bäuerliche Anerbenrecht, bei dem der Erbhof komplett an den ältesten Sohn übergeht und die jüngeren Söhne ebenso leer ausgehen wie die Töchter. Bei Adorno und in der Literatur zur ländlichen Lebensweise werden zahlreiche weitere Aspekte diskutiert, die das Landleben auch heute noch indirekt mit der Prävalenz von Ungleichheitsideologien verbinden, etwa die Übersichtlichkeit der Verhältnisse, die Zentralität der Arbeit, die Bedeutung des Grundbesitzes sowie als Folge all dessen scheinbar unmittelbare, mithin unentfremdete Verhältnisse. Gemeinsam ist diesen realen sozialen Formen, dass sie ein Denken in unhinterfragten klaren Kategorien und Gegensätzen begünstigten und die Reflexion der Verhältnisse erschweren (vgl. Belina 2021, 2022a, 2022b). Weil aber Landleben und »Idiotie des Landlebens« nicht identisch sind, findet sich solches Denken nicht nur auf dem Land, sondern auch in Städten, Vororten, dem Internet und überall sonst in der gesellschaftlichen Totalität.

Für das Ländliche ländlicher Utopien folgt aus diesen knappen Ausführungen zum Land bei Adorno zweierlei. Zum einen sind Utopien, die über die gegenwärtige Gesellschaft hinausweisen sollen, ländlich nur in Bezug auf die grundsätzlich überall vorfindbaren Denkweisen, die Adorno als »Idiotie des Landlebens« bezeichnet. Zum anderen müssen Utopien, die spezifisch das Land i.e.S. adressieren, von den realen, erinnerten und projizierten sozialen Formen ebendort ausgehen, um deren problematische Aspekte zu überwinden.

2. Zum Utopischen ländlicher Utopien

Um zu skizzieren, wie das Utopische an ländlichen Utopien im Anschluss an Adorno zu verstehen ist, wird im Folgenden Adornos Verständnis von Utopien skizziert, in dessen Zentrum die bestimmte Negation steht (s. Abschnitt 2.1). Im Anschluss wird zunächst auf die auf dem Land besonders relevante utopische Forderung nach Differenz (bzw. des Mangels daran) eingegangen (s. Abschnitt 2.2), dann auf jene der Zwecklosigkeit (s. Abschnitt 2.3.).

2.1 Utopien und bestimmte Negation

Adorno gilt gemeinhin als Verfechter eines »Bilderverbot[s]« (Adorno 2018: 207) der Theoriebildung, das es »nicht gestattet[], die Utopie positiv auszumalen« (ebd.). Grund für dieses Verbot ist, dass in einer kapitalistischen, patriarchalen, rassistischen, homo- und transphoben Gesellschaft mit ihren sozialen und Denkformen die Formulierung jeder Utopie mit Notwendigkeit auf Inhalte eben jener zu überwindenden Gesellschaft zurückgreifen und die in sie eingeschriebenen Ungleichheiten reproduzieren muss: »Wenn oppositionelle Intellektuelle [...] den Inhalt der Gesellschaft anders wollen, so lähmt sie die Gestalt des eigenen Bewußtseins, die vorweg nach dem Bedarf dieser Gesellschaft modelliert ist.« (Adorno 2016: 224)

Allerdings betont Adorno etwa im Gespräch mit Ernst Bloch 1964 (Bloch/Adorno 1985), dass es ihm nur um ein »Verbot des ›Auspinseln‹ der Utopie oder das Verbot, bestimmte Utopien im einzelnen zu entwerfen« (ebd.: 361) geht. Ein vollständiges »Bilderverbot« ist das nicht. An einem solchen sei problematisch, dass es dazu »tendiert [...] das utopische Bewußtsein selber zu diffamieren und das zu verschlucken, worauf es eigentlich ankäme, nämlich diesen Willen, daß es anders ist« (ebd.: 363, Hervorhebung im Original). Dieser utopische Wille bezieht sich auf nichts weniger als auf alles: »Was Utopie ist, als was Utopie vorgestellt werden kann, das ist die Veränderung des Ganzen.« (Ebd.: 353). Das sei etwas, das »im Innersten alle Menschen, ob sie es sich zugestehen oder nicht, wissen: Es wäre möglich, es könnte anders sein.« (Ebd.). Doch weil das Ganze, die Totalität, selbst nicht-identisch gedacht werden muss, mithin die Widersprüchlichkeit der Sache, »die Brüche und das Scheitern jener Totalität in den Begriff mit hinein genommen werden [müssen]« (Demirović 2016: 471), ist das Ganze sozusagen *en bloc* anders zu denken unmöglich. Um es trotzdem zu überwinden, ohne sich »auszupinseln«, wie es besser wäre, tut bestimmte Negation Not (vgl. Sommer 2014):

»Ja, die Utopie steckt jedenfalls wesentlich in der bestimmten Negation, in der bestimmten Negation dessen, was bloß ist, und das dadurch, daß es sich als ein Falsches konkretisiert, immer zugleich hinweist auf das, was sein soll. [...] Und so wenig wir die Utopie ›auspinseln‹ dürfen, so wenig wir wissen, wie das Richtige wäre, so genau wissen wir allerdings, was das Falsche ist.« (Bloch/Adorno 1985: 362f.)

Gerade der Umstand, dass wir es wissen und wissen können, dass wir Kritik zu üben in der Lage sind, ist Quell der Hoffnung. Mittels bestimmter Negation, indem er also auf Basis der Kritik des Bestehenden identifiziert, dass und warum dessen Gegenteil anzustreben sei, kommt Adorno immer wieder zu normativen Mindeststandards einer besseren Welt. Im Folgenden werden zwei solcher Mindeststandards identifiziert, aus denen utopische Forderungen abzuleiten sind, und in Bezug sowohl auf die kapitalistische Gesellschaft insgesamt als auch auf ländliche Räume diskutiert: Differenz und Zwecklosigkeit. Beide gehen in materialistischer Manier vom »Vorrang des Objekts« (Adorno 2018: 190) in der Dialektik von Sache und Begriff und damit in der bestehenden Gesellschaft vom Kapitalismus aus.

2.2 Utopische Forderung I: Differenz

Grundlegend und konkret fordert Adorno etwa, »daß keiner hungere, keine Folter, kein Auschwitz sei« (2003a: 21 [1962]). An diese ebenso konkreten wie materialistischen (i. S.v. die Körper der Menschen betreffenden) Forderungen schließt an, dass es möglich sein müsse, »nicht nur ohne Hunger und wahrscheinlich ohne Angst [zu] leben, sondern auch als Freie« (Bloch/Adorno 1985: 353). Freiheit als Ziel von Emanzipation, als Wert und anzustrebender Zustand setzt »die Verwirklichung des Allgemeinen in der Versöhnung der Differenzen« (Adorno 2016: 116) voraus. Anzustreben und abzu zielen ist auf »den besseren Zustand [...], in dem man ohne Angst verschieden sein kann« (ebd.).

Ein solches Entstehen für das, was mit Henri Lefebvre (1974: 456) auch als »Recht auf Differenz« bezeichnet werden kann, geht bei Adorno mit der Forderung eines »Recht[s] auf Nicht-Identität« (Sünker 2020: 10) einher. Aus der Nicht-Identität von Sache und Begriff abgeleitet geht es dabei wesentlich darum, sich den Kategorisierungen von Menschen zu widersetzen, die im Kapitalismus und seiner »verwalteten Welt« (Adorno 1970: 95; vgl. Schiller 2014) dominieren. In bestimmter Negation ist jenes »Ticket-Denken« zu überwinden, das Horkheimer und Adorno (2016: 217) in der »Dialektik der Aufklärung« für den Antisemitismus verantwortlich machen:

»Nicht erst das antisemitische Ticket ist antisemitisch, sondern die Ticketmentalität überhaupt. Jene Wut auf die Differenz, die ihr teleologisch innewohnt, steht als Resentiment der beherrschten Subjekte der Naturbeherrschung auf dem Sprung gegen die natürliche Minderheit, auch wo sie fürs erste die soziale bedrohen.«

Mit »Ticket« ist hier eine Weltanschauung gemeint, die unterschiedliche Urteile und Vorurteile auf Basis der »Stereotypie des Denkens« (ebd.: 210) so vereint, dass ihre Inhalte »zu einem Ganzen zusammengeschmolzen und unhinterfragt von den Subjekten übernommen werde[n]« (Bach 2021). Anstatt auf Basis eigener Erfahrungen, Wahrnehmungen und Abwägungen zu urteilen, werden auf diese Weise »blinde Anschauung und leere Begriffe starr und unvermittelt zusammengebracht« (Horkheimer/Adorno 2016: 211) und gemeinsam zur Grundlage der eigenen Position. Indem man sich einem Ticket anschließt, kreuzt man sozusagen eine ganze »Liste« von Positionen *en bloc* an.¹ Als Folge des so organisierten kategorisierenden Denkens muss »in der Gesellschaft erzittern, was den Unterschied repräsentiert. Die Spielmarke wird aufgeklebt: jeder zu Freund oder Feind.« (Ebd.: 212).

Für das Utopische an ländlichen Utopien folgt aus der Forderung nach Differenz, dass Unterschiede zwischen Menschen anerkannt werden, dass aus solchen Unterschieden folgende Konflikte nicht ignoriert, sondern ausgetragen werden, dass schließlich Politik zugelassen wird, und dass all das nicht in einem Freund-Feind-Denken, sondern in Anerkennung von Ambivalenzen, Ambiguitäten und Differenzierungen erfolgt. Eine solche Forderung gilt für ländliche Utopien in beiden o.g. Sinnen, aber insbesondere für solche in ländlichen Räumen, für die immer wieder eine Tendenz herausgearbeitet wird, Unterschiede, Konflikte und Politik gerade nicht zuzulassen und Abweichungen schnell als Feindschaft zu verstehen. Häufig wird dies auf die Übersichtlichkeit des Zusammenlebens in ländlichen Räumen zurückgeführt, wo »jede*r jede*n kennt« bzw. leicht kennen oder zumindest wiedersehen könnte und wo deshalb um »des lieben Friedens willen« alle Unterschiede und Konflikte totgeschwiegen werden (vgl. Belina 2022a; Vogel 2019). Stand in früheren Jahrzehnten die – noch immer aktuelle – »strenge soziale Kontrolle im Dorf, unter der jeder Unangepasste elend leidet,« (Mossman 1975: 135) im Vordergrund, wird in jüngerer Zeit – häufig infolge fremdenfeindlicher Proteste gegen die Unterbringung von Geflüchteten (vgl. Eckardt 2018) – die »Konstruktion des Eigenen in Abgrenzung beziehungsweise Unterwerfung des Anderen« (Glorius 2023: 352) in Bezug

1 »Im Amerikanischen ist ein Ticket eine Wahlliste, in der man die ganze Liste, nicht einzelne Kandidaten mit möglicherweise im Vergleich zur Liste nuancierten Positionen wählt.« (Ziege 2017: 92)

auf Migration und Flucht in ländlichen Räumen diskutiert. Verschiedene konkrete politisch-planerische Folgerungen werden erhoben, die Differenz auf dem Land stärken sollen, etwa die Förderung sozialer Orte (vgl. Kersten/Neu/Vogel 2022) sowie, in Bezug auf die Akzeptanz von Migration und Flucht, dass »Politik und Verwaltung motivierend und mit klarer Haltung voranschr[eiten]« (Vogel 2019: 108). Zur Orientierung solcher Politik taugt Adorno tatsächlich nur im Sinne konkreter Negation, also im Hinblick auf das zu Überwindende. Mehr Anknüpfungspunkte und auch Hoffnung auf eine ländliche Utopie basierend auf einem »Recht auf Differenz« (Lefebvre 1974: 456) liefern die Schriften Henri Lefebvres (vgl. Belina 2022c). Gleichwohl scheint es mir sinnvoll und produktiv, aus Adornos Kritik des Bestehenden Differenz als utopische Forderung abzuleiten, die es dann im Sinne etwa der genannten Politiken zu operationalisieren gilt.

2.3 Utopie II: Zwecklosigkeit

Eine grundlegende Negation der kapitalistischen Totalität wäre für Adorno (2016: 256) »[t]otale Zwecklosigkeit«, denn diese »dementiert die Totalität des Zweckmäßigen in der Welt der Herrschaft, und nur kraft solcher Verneinung, welche das Bestehende an seinem eigenen Vernunftprinzip aus dessen Konsequenz vollbringt, wird bis zum heutigen Tage die existierende Gesellschaft einer möglichen sich bewußt« (ebd.). Utopisch wäre demnach:

»Rien faire comme une bête, auf dem Wasser liegen und friedlich in den Himmel schauen, »sein, sonst nichts, ohne weitere Bestimmung und Erfüllung« könnte an Stelle von Prozeß, Tun, Erfüllen treten und so wahrhaft das Versprechen der dialektischen Logik einlösen, in ihren Ursprung münden. Keiner unter den abstrakten Begriffen kommt der erfüllten Utopie näher als der vom ewigen Frieden.« (Ebd.: 179)

Solch utopischer Friede wäre einer, der von Zwecken der Kapitalakkumulation jenen ihrer Folgen in Gesellschaft und Denken befreit ist. In der »Dialektik der Aufklärung« kritisieren Horkheimer und Adorno (2016: 199) die Privilegierung der Mittel über die Zwecke als Folge des Identitätsdenkens und diskutieren, wie Herrschaft zum Selbstzweck wird:

»Grenzenlos belehnt [das Subjekt] die Außenwelt mit dem, was in ihm ist; aber womit es sie belehnt, ist das vollkommen Nichtigte, das aufgebauschte bloße Mittel, Beziehungen, Machenschaften, die finstere Praxis ohne den Ausblick des Gedankens. Herrschaft selber, die, auch als absolute, dem Sinn nach immer nur Mittel ist, wird in der hemmungslosen Projektion zugleich zum eigenen und zum fremden Zweck, ja zum Zweck überhaupt.«

Hieraus folgt für die Utopie die Befreiung von solcher Mittel-Zweck-Verkehrung und von sich verselbständigenden Zwecken überhaupt. Eben dies findet Adorno im eingangs genannten Städtchen Amorbach: Hier erinnert er sich der Zwecklosigkeit des kindlichen Urlaubs und, wie er in anderem Zusammenhang formuliert, »der Utopie des Jünglings, dem Traum einer von Zwecken nicht entstellten Welt« (Adorno 2003b: 16). In seiner Ador-

no-Biographie verdeutlicht Detlev Claussen (2005: 67) den Kontrast zur Alltagserfahrung des jungen Adorno, des Kindes Teddie Wiesengrund:

»Das, was die Adornolegenden schlicht als behütete Kindheit stilisieren, wird von ihm selbst als vom bürgerlichen Arbeitszwang durchherrscht begriffen. Aber das Verrücken, das durch den Feiertag oder die Ferien geschieht, weckt die Vorstellung von einem Zurechtrücken, von der Wirklichkeit der Utopie, die mehr und anderes ist als bloße Wunschvorstellung.«

Denn Urlaub kann sich tatsächlich zwecklos anfühlen, gerade für das Kind, das ihn noch nicht zur Reproduktion der eigenen Arbeitskraft (oder gar ihrer Optimierung) nutzen muss. Die dominanten Zwecke des Daseins dem einzelnen Menschen zur zweiten Natur zu machen, ist ein gewaltvoller Vorgang: »Furchtbares hat die Menschheit sich antun müssen, bis das Selbst, der identische, zweckgerichtete, männliche Charakter des Menschen geschaffen war, und etwas davon wird noch in jeder Kindheit wiederholt.« (Horkheimer/Adorno 2016: 40). Zuvor und teils noch zugleich aber gilt: »Jedes einigermaßen behütete Kind nämlich, dem nicht bereits in den allerersten Jahren die Reaktionsfähigkeit ausgetrieben ward, verfügt über unendliche Möglichkeiten von Erfahrung.« (Adorno 2003c: 672). Solche Erfahrungen machte der kleine Teddie insbesondere in Amorbach, an sie denkt Adorno, wenn er solche Städtchen zur Utopie der Versöhnung des Partikularen der Differenz mit dem Allgemeinen macht, einer Utopie, die doch nie eine reale ist:

»Ist man wirklich dort, so weicht das Versprochene zurück wie der Regenbogen. Dennoch ist man nicht enttäuscht; eher fühlt man, nun wäre man zu nah, und darum sähe man es nicht. [...] Aber damit dies Allgemeine [...] sich bildet, muß man hingerissen sein an dem einen Ort, ohne aufs Allgemeine zu schießen. Dem Kind ist selbstverständlich, daß, was es an seinem Lieblingsstädtchen entzückt, nur dort, ganz allein und nirgends sonst zu finden sei; es irrt, aber sein Irrtum stiftet das Modell der Erfahrung, eines Begriffs, welcher endlich der der Sache selbst wäre, nicht das Armselige von den Sachen Abgezogene.« (Adorno 2018: 366)

Dass bei solchen Überlegungen die eigene Klassenlage entscheidend ist, weiß Adorno natürlich, der beschriebene Weg zu Erfahrungen des Partikularen ist »Kindern der gleichen gesellschaftlichen Schicht« (ebd.) vorbehalten. Möglicherweise ist für solche Erfahrungen aber gar kein »Lieblingsstädtchen« (ebd.) und keine bürgerliche Sommerfrische vonnöten und die Erfahrung, die Kinder beim unbetreuten Spielen in dafür nicht institutionell vorgesehenen Räumen an ihrem Wohnort machen, das Spielen also nicht in Betreuungseinrichtungen oder auf Spielplätzen, sondern in Straßen und Gassen, Feldern und Wäldern, auf Brachflächen und sonst wo abseits der Überwachung durch Erwachsene, eben jenes Spielen also, das vor allem in Städten immer weniger stattfindet (vgl. Reutlinger 2021), mag dieselbe Erfahrung ermöglichen. Ländliche Utopien könnten daran vermutlich besser anknüpfen als solche in Städten, wo die reale Möglichkeit kindlicher Erfahrung außerhalb zunehmend neoliberalisierter Stadtlandschaften (etwa der Smart City, vgl. Ghafoor-Zadeh/Schreiber 2021) immer weiter beschnitten wird. Auch jenseits solch kindlicher Erfahrungen wären politisch die Möglichkeiten für und die Fähigkeit zu Erfahrungen mit der Welt zu erweitern, um die Ausprägung jener »autoritätsgebunde-

nen Charaktere« (Adorno 1963: 132) zu verhindern, die sich »mit realer Macht schlechthin, vor jedem besonderen Inhalt [identifizieren]« (ebd.: 133). Denn solche Charaktere »definieren [...] Züge wie ein Denken nach den Dimensionen Macht-Ohnmacht, Starrheit und Reaktionsunfähigkeit, Konventionalismus, Konformismus, mangelnde Selbstbesinnung, schließlich überhaupt mangelnde Fähigkeit zur Erfahrung« (ebd.).

Doch sollte man die Suche nach Erinnerungen an Amorbach bzw. kindliche Raumaneignungen sowie an – das Thema tendenziell individualisierende – Erfahrungen auch nicht zu weit treiben. Zwar gilt:

»Es wäre genauso armselig und engherzig, wenn man nun die Freude an Wertheim oder Amorbach damit verwehren wollte, daß Amorbach gegenüber Chicago und Manhattan ein Anachronismus ist, wie es auf der anderen Seite verlogen wäre, wenn man der Welt, in der wir leben, Amorbach und Wertheim als Ideal vorhalten wollte.« (Adorno 1990: 157)

Doch müsse man, wenn Kindheitserinnerungen oder sonstige reale, erinnerte oder imaginierte Erfahrungen und Gefühle von Geborgenheit zur Basis von Wünschen und Utopien werden, vielmehr »versuchen, das Bedürfnis zu bestimmen oder die Wahrheit zu bestimmen, die darin stecken« (ebd.) – auch wenn »der Rekurs auf [ländliche Verhältnisse, die durch den geschichtlichen Prozess objektiv überholt sind] als auf das Wahre und als das Substantielle selbst das Moment der Unwahrheit hat« (ebd.: 156). Dazu bedarfes vor allem anderen die Fähigkeit zur Reflexion zu erlernen, wozu vor allem Bildung nützt, die, so Adorno, allein zur o.g. »Entbarbarisierung auf dem platten Land« (Adorno 1970: 98) führen kann. Denn »[d]ie ländliche Bevölkerung ist sicherlich in noch höherem Maße als die städtische von jenen geistigen Erfahrungen ausgeschlossen, die Bildung voraussetzen« (Adorno 2019: 612f.).

Doch helfen alle Erfahrungen sowie alle Bildung und Reflexionsfähigkeit nichts, wenn die realen Möglichkeiten der Einflussnahme gerade auf dem Land angesichts von Austerität und Entdemokratisierung (etwa infolge der Zentralisierungsprozesse im Rahmen der Gemeindegebietsreformen der 1970er Jahre im Westen und der 1990er Jahre im Osten) immer weiter schwinden. Politik für auskömmliche öffentliche Finanzen und Demokratie auch und gerade auf dem Land tut not (vgl. Kallert et al. 2020). Darüber hinaus bestünden Politiken, die in konkreter Negation dominanter Zwecke auf Zwecklosigkeit abzielen, zum einen darin, eine eben solche – bei Adorno gefasst im Bild des Auf-dem-Wasser-Liegens – zu ermöglichen, mithin im Sicherstellen ökonomischer, sozialer und ökologischer Existenzbedingungen überall; und zum andere die zahllosen Zumutungen, die mit dem Kapitalismus als Gesellschaftsordnung (Fraser 2023) einhergehen, zurückzudrängen.

3. Mit Adorno aufs Land – aber sicher nicht allein

Ländliche Utopien im Anschluss an Theodor W. Adorno gehen von den sozialen und Denkformen aus, die auf dem Land stärker als anderswo ausgeprägt sind, um ihre problematischen Aspekte, die etwa eine Prävalenz von Ungleichheitsideologien mit ihrem

Hang zur Gewalt befördern, im Sinne bestimmter Negation anzugehen. Dabei ist weder das Land allein Ort dieses überall notwendigen Unterfangens, noch ist die Utopie eine »ausgepinselfte«, die nur noch umzusetzen wäre.

Adorno hat sich immer nur im Kontext anderer Themen mit dem Land befasst, am engsten wohl bei der Beratung der »Darmstädter Gemeindestudien«. Finanziert durch die US-amerikanische Militärregierung und durchgeführt von US-amerikanischen und deutschen Wissenschaftler*innen, wurden u.a. der Einfluss der Stadt auf vier umliegenden Dörfer untersucht. Die Ergebnisse wurden in Form von Monographien mit »scharfsichtigen Einführungen« (Stauffer 1954: 141) Adornos publiziert (vgl. Adorno 2019). In diesen betont er etwa, dass Stadt und Land nicht isoliert zu betrachten sind, sondern immer als Ausdrucksformen des gesellschaftlichen Gesamtsystems. Dieser und viele weitere Aspekte des Landlebens wurden von anderen Autor*innen in der marxistischen Tradition weit kenntnisreicher und detaillierter ausgearbeitet (vgl. Goldberg 2022), die gegenseitige Abhängigkeit und Bestimmung von Stadt und Land ebenso wie die Entstehung gängiger romantisierender und den Verlust der Tradition beklagender Land-Ideologien etwa in »The Country and the City« von Raymond Williams (2016), oder die politischen Potentiale des Landes von Henri Lefebvre (vgl. Belina 2022c). Sich allein mit Adorno aufs Land und auf die Suche nach ländlichen Utopien zu begeben, ist sicher keine gute Idee. Aber seine Überlegungen zum Land ebenso wie zur Utopie dabei ernst zu nehmen, kann vor unterkomplexen, insbesondere vor essentialisierenden Betrachtungen und Forderungen ebenso schützen wie sie Inspiration bei der Identifikation von wesentlichen Aspekten solcher Utopien liefern kann.

Literatur

- Adorno, Theodor W. (1963): »Was bedeutet: Aufarbeitung der Vergangenheit«, in: Adorno, Theodor W. (Hg.): Eingriffe. Neun kritische Modelle. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 125–146.
- Adorno, Theodor W. (1970): »Erziehung nach Auschwitz (1966)«, in: Adorno, Theodor W. (Hg.): Erziehung zur Mündigkeit, Vorträge und Gespräche mit Hellmuth Becker 1959 – 1969. Herausgegeben von Gerd Kadelbach. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 92–109.
- Adorno, Theodor W. (2019) [1952]: »Einführungen in die Darmstädter Gemeindestudie«, in: Gesammelte Schriften 20.2. Berlin: Suhrkamp, S. 605–639.
- Adorno, Theodor W. (2018) [1966]: »Negative Dialektik«, in: Gesammelte Schriften Band 6. Berlin: Suhrkamp, S. 7–412.
- Adorno, Theodor W. (1990) [1973]: Philosophische Terminologie. Band 1. Frankfurt a.M.: Suhrkamp.
- Adorno, Theodor W. (2003a): »Graeculus (II)«, in: Rolf Tiedemann (Hg.): Frankfurter Adorno Blätter VIII. Göttingen: edition text + kritik, S. 9–41.
- Adorno, Theodor W. (2003b): »Brief an Thomas Mann vom 3. Juni 1945«, in: Christoph Göttsche/Thomas Sprecher (Hg.): Theodor W. Adorno/Thomas Mann: Briefwechsel 1943–1955 (= Theodor W. Adorno. Briefe und Briefwechsel. Band 3). Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 16–18.

- Adorno, Theodor W. (2003c): »Zu Proust«, in: Rolf Tiedemann (Hg.): *Gesammelte Schriften Band 11: Noten zur Literatur*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 669–675.
- Bach, Johanna (2021): Max Horkheimer & Theodor Adorno: Elemente des Antisemitismus (2011 [1947]), <https://www.rosalux.de/news/id/45582/max-horkheimer-theodor-adorno-elemente-des-antisemitismus> vom 10.01.2024.
- Belina, Bernd (2021): »Provinzialität« bei Adorno«, in: *Geographische Zeitschrift* 109(2-3), S. 105–125.
- Belina, Bernd (2022a): »Provinz und Provinzialismus in kritischen Debatten der BRD der 1970er Jahre. Zum Ressentiment gegen »urbane Eliten«, in: *Berliner Debatte* Initial 33(3), S. 39–50.
- Belina, Bernd (2022b): »Zur Provinzialität der AfD«, in: Daniel Mullis/Judith Miggelbrink (Hg.): *Lokal extrem Rechts. Analysen alltäglicher Vergesellschaftungen*. Bielefeld: transcript, S. 43–60.
- Belina, Bernd (2022c): »Land im Westlichen Marxismus. Adorno und Lefebvre«, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 49–65.
- Bloch, Ernst/Adorno, Theodor W. (1985): »Etwas fehlt... Über die Widersprüche der utopischen Sehnsucht. Ernst Bloch im Gespräch mit Theodor W. Adorno«, in: Ernst Bloch (Hg.): *Tendenz, Latenz, Utopie. Werkausgabe, Ergänzungsband*. Frankfurt a.M.: Suhrkamp, S. 350–367.
- Claussen, Detlev (2005) [2003]: *Theodor W. Adorno. Ein letztes Genie*. Frankfurt a.M.: Fischer.
- Demirović, Alex (2016): »Die Selbstreflexion des Marxismus. Fünfzig Jahre *Negative Dialektik*«, in: *PROKLA* 46(3), S. 459–476.
- Eckardt, Frank (2018): *Ungeliebte Nachbarn. Anti-Asyl-Proteste in Thüringen*. Bielefeld: transcript.
- Fraser, Nancy (2023): *Der Allesfresser. Wie der Kapitalismus seine eigenen Grundlagen verschlingt*. Berlin: Suhrkamp.
- Ghafoor-Zadeh, Dana/Schreiber, Verena (2021): »Smarte Kindheiten. Wenn junge Menschen in das Blickfeld städtischer Regierungsweisen rücken«, in: *sub|urban* 9(3/4), S. 57–82.
- Glorius, Birgit (2022): »Neue Heimat ländlicher Raum? Zum Umgang mit Einwanderung und »Fremdheit« in ländlichen Gemeinden in Deutschland«, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 339–355.
- Goldberg, Jörg (2022): »Ländliche Räume und Bauernfrage im klassischen Marxismus«, in: Bernd Belina/Andreas Kallert/Michael Mießner/Matthias Naumann (Hg.): *Ungleiche ländliche Räume. Widersprüche, Konzepte und Perspektiven*. Bielefeld: transcript, S. 29–48.
- Heitmeyer, Wilhelm/Freiheit, Manuela/Sitzer, Peter (2020): *Rechte Bedrohungsalianzen*. Berlin: Suhrkamp.
- Horkheimer, Max/Adorno, Theodor W. (2016): *Dialektik der Aufklärung*. Frankfurt a.M.: Fischer.

- Kallert, Andreas/Belina, Bernd/Mießner, Michael/Naumann, Matthias (2020): Gleichwertige Lebensverhältnisse? Zur Entwicklung ländlicher Räume in Hessen. Berlin: Rosa-Luxemburg-Stiftung.
- Kersten, Jens/Neu, Claudia/Vogel, Berthold (2022): Das Soziale-Orte-Konzept. Zusammenhalt in einer vulnerablen Gesellschaft. Bielefeld: transcript.
- Kogon, Eugen (1946): Der SS-Staat. München: Karl Alber.
- Lefebvre, Henri (1974): *La Production de l'Espace*. Paris: éditions anthropos.
- Marx, Karl/Engels, Friedrich (1972) [1848]: Manifest der Kommunistischen Partei, in: Marx-Engels-Werke Band 4. Berlin: Dietz, S. 459–493.
- Mossmann, Walter (1975): »Die Bevölkerung ist hellwach!« Erfahrungen aus dem Kampf der badisch-elsässischen Bevölkerung gegen ein Atomkraftwerk in Wyhl und ein Bleichemiewerk in Marckolsheim«, in: Kursbuch 39, S. 129–153.
- Reutlinger, Christian (2021): »Unsichtbare Kindergeographien. Dominierende Denkfikturen von Kinderorten in der Stadt«, in: sub|urban 9(3/4), S. 13–32.
- Schiller, Hans-Ernst (2014): »Erfassen, berechnen, beherrschen: Die verwaltete Welt«, in: Ulrich Ruschig/Hans-Ernst Schiller (Hg.): Staat und Politik bei Horkheimer und Adorno. Baden-Baden: Nomos, S. 129–149.
- Sommer, Marc Nicolas (2014): »Utopie und Negativität. Adornos negative Dialektik als Paradigma utopischen Denkens«, in: Philosophisches Jahrbuch 121(2), S. 271–288.
- Stauffer, Ernst (1954): »Gemeindeforschung in Deutschland (Die Darmstädter Gemeindestudien als Beispiel)«, in: Soziale Welt 5(2), S. 133–144.
- Sünker, Heinz (2020): »Theodor W. Adorno: Die Veränderbarkeit der Welt«, in: Heinz Sünker (Hg.): Theodor W. Adorno. Münster: Westfälisches Dampfboot, S. 10–31.
- Vogel, Christopher (2019): »Zivilgesellschaft im Dorf stärken. Gedanken zur Demokratiestärkung im ländlichen Raum und zu Mobiler Beratung gegen Rechtsextremismus«, in: Bundesverband Mobile Beratung (Hg.): Was blüht dem Dorf? Demokratieentwicklung auf dem Land. Dresden: Eigenverlag, S. 106–111.
- Williams, Raymond (2016) [1973]: *The Country and the City*. London: Verso.
- Ziege, Eva-Maria (2017): »Elemente des Antisemitismus«, in: Gunnar Hindrichs (Hg.): Max Horkheimer/Theodor W. Adorno: Dialektik der Aufklärung. Berlin/Boston: De Gruyter, S. 81–95.

